

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Erinnerungen an die landwirtschaftliche Winterschule. Von einem  
ehemaligen Winterschüler

[urn:nbn:de:bsz:31-338117](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338117)

meiblichen Inzucht werden aber in diesen Gehegen von Jahr zu Jahr fühlbarer. Die Fortpflanzung verlangsamte sich mehr und mehr, die einzelnen Individuen werden immer kleiner und schwächer; die Kühe werden erst im fünften oder sechsten Jahre fortpflanzungsfähig und setzen von da ab nur alle zwei oder drei Jahre und von diesen wenigen Kälbern verhungert gar noch ein

namhafter Prozentsatz, weil viele Kühe an Milchmangel leiden. Wenn nicht baldmöglichst für Blutauffrischung vom Kaukasus her gesorgt wird, so sind die Tage auch dieses interessanten Wildrindes auf deutschem Boden wohl bald gezählt.

Geben solche Erscheinungen am gefangenen Wildrind nicht auch dem Züchter des Hausrindes zu denken?

### Erinnerungen an die landwirthschaftliche Winterschule.

Von einem ehemaligen Winterschüler.

Es ist eine heilige Pflicht der Eltern für ihre Kinder zu sorgen; aber nicht etwa nur dafür, daß sie denselben ein mehr oder minder großes Vermögen hinterlassen, sondern weit mehr dafür, daß Söhne wie Töchter etwas Tüchtiges lernen und so dann ausgerüstet sind, ihrem künftigen Beruf vorstehen und denselben mit Erfolg betreiben zu können.

Auch der Bauersmann hat diese Pflicht. Kommt er derselben auch nach? Nur in den wenigsten Fällen. Die Zahl derer, welche ihren Söhnen eine noch über die Volksschule hinausgehende Ausbildung angedeihen lassen, ist herzlich gering und diejenigen, welche es können und auch auf die Buben etwas zu verwenden geneigt sind, hört man oft sagen: „Mein Sohn darf kein Bauer werden. Was braucht der hinter dem Pflug herzustolpern und Kühe zu füttern! Wäre schad' um sein Talent! Nein, der soll studiren und ein „Herr“ werden. Die haben, es besser, als unsereiner!“ Nun ist es ja kein Fehler, wenn dann und wann auch aus bäuerlichen Kreisen Söhne studiren und dann etwas Rechtes werden, zumal wenn das Vermögen — sowohl das geistige des Sohnes, wie das materielle des Vaters — dazu ausreicht, und wenn daheim zur Arbeit und einstigen Uebernahme der Feldgüter noch andere willige Geschwister vorhanden sind.

Anderes liegt aber der Fall, wenn der Bauernsohn, der studiren soll, weil er in der Schule das Einmaleins etwas rascher begriffen hat, als die Anderen, oder weil er — soll ich's sagen? — vielleicht zu faul und zimperlich ist, um daheim dem Vater gehörig an die Hand zu gehen, wenn, sage ich, dieser Junge, der einzige Sohn sein sollte, oder wenn die andern Kinder durch das „Verstudiren“ ihres „Herrn Bruders“ zurückstehen oder gar darben müßten. Und dann, kann so ein Bauernbub seine ihm von Gott verliehenen Talente später nicht auch recht gut als Landwirth gebrauchen?

Muß denn vorausgesetzt werden, um Landwirth

zu werden, müsse der Junge nothwendigerweise einen recht dummen Kopf haben? Ist es etwa eine Schande, nicht nur ein fleißiger, sondern auch ein strebsamer und intelligenter Landwirth zu sein? Sind nicht gerade zur gegenwärtigen Zeit auch zum Betrieb der Landwirthschaft außer der praktischen Handfertigkeit noch recht gesunde Geistesgaben nöthig? Ja thöricht handelt der Landwirth, der den Sohn dem Studium überantwortet, wenn er sich dann selbst daheim mit den Seinigen oder mit fremden Leuten abplagen und sich den Bissen am Mund absparen muß, damit der Herr Sohn auf der Universität besser „kneipen“ kann. Und rechne keiner so ganz sicher darauf, daß dann später etwa der junge Herr den Vater oder die Mutter als dankbarer Sohn zu sich nehmen und ihnen die alten Tage versüßen werde. Das ist zum mindesten recht ungewiß. Viel wahrscheinlicher ist, daß der Sohn am End' aller End' des Vaters Geld verstudirt hat und daß die Geschwister dabei zu kurz kommen. Vater und Mutter können sich schinden und plagen, bis endlich der Student sein Ziel erreicht (wenn er nicht schon vorher im Examen durchfällt), und, wenn er dann endlich „was Rechtes“ geworden ist, dann sind sie alte abgeschaffte Leute und wenn der Vater stirbt, dann macht nicht selten der studirte Sohn noch Vorschriften, wie getheilt werden müsse, denn er muß es ja am besten verstehen; und dabei paßt er vielleicht selbst auf den besten Theil.

Wäre es da nicht viel, viel besser gewesen, der Sohn wäre daheim geblieben und daheim ein recht brauchbarer Landwirth geworden? Freilich ist das nicht immer so der Ausgang der Sache, doch wird es wohl in der Mehrzahl der Fälle zutreffend sein.

Ein anderer Landwirth sagt: „Mein Junge muß ein Handwerk lernen!“ Ist recht. Wenn ein Vater zwei, drei Söhne hat, darf auch Einer ein Handwerk lernen. Das Handwerk hatte einmal einen goldenen Boden und ein geschickter

und fleißiger Handwerker stellt sich heute noch besser, als ein verkehrter und unwissender Landwirth, oder als ein durchgefallener Student. Aber auch hier will die Sache zuvor reiflich überlegt sein. Nur der wirklich Geschickte vermag heutigentags noch als Handwerker etwas vorsich zu bringen. Die Fabriken machen ja nachgerade das Handwerk todt. Wer seinen Sohn ein Handwerk erlernen lassen will, der sehe wohl zu, ob derselbe dazu auch Geschick und Neigung hat und wenn die Wahl getroffen ist, dann schicke er den Sohn zu einem braven und tüchtigen Meister. Groß ist dabei die Versuchung, daß der junge Mann, vom raschen Verdienst und von einer baldigen Ungebundenheit angelockt, sich der Fabrikarbeit zuwenden wird. Ob das dann zu seinem wahren Glück und Heil ausfällt, lasse ich dahingestellt.

Wer mehrere Söhne hat und nicht über viel Mittel verfügt, muß wohl auch daran denken, einen oder den anderen der Buben in einen Dienst zu schicken.

Da eröffnen sich ihm nur zwei Wege: Entweder er schickt den Jungen in die Stadt; dort wird er Bierknecht, Bursch, Kutscher, Hausknecht in einer Wirthschaft oder, wenn's gut geht, Herrschaftsdienner. Er dient so seine 5, 6 oder auch 10 Jahre. Inzwischen wird er wohl auch Soldat; dann aber was weiter? Er will doch nicht ewig dienen! Zu einem passenden Geschäft in der Stadt will es selten langem, heirathen möchte er endlich auch, und da kehrt eben gar Mancher wieder zurück zu dem Beruf, von dem er einst ausgegangen ist, d. h. er wird, weil ihm vielleicht noch einige väterliche Grundstücke im Heimathsdorf zu Eigenthum verbleiben, das, zu was er jetzt am wenigsten mehr taugt, Landwirth. Ja, aber was für einer!

Oder, der Vater bringt den Jungen bei einem achtbaren Landmann unter, läßt ihn Bauernknecht werden. Hier ist er dann bezahlter Arbeiter und Lehrling zugleich. Zumal auf größeren, rationell bewirthschafteten Gütern kann der junge Knecht, wenn er dafür Sinn und ein offenes Auge hat, Vieles lernen, was er später, wenn er daheim sein bescheidenes Erbtheil einmal antreten und in Betrieb nehmen möchte, recht gut auch für sich verwerthen kann.

Welcher von diesen zwei Wegen der bessere sein wird, ist leicht zu errathen.

Und jetzt, nach dieser nothwendigen Abschweifung wieder zurück zu denjenigen Bauernsöhnen, welche daheim bleiben, zunächst dem Vater helfen und später dann als richtige Landwirthe die Gründung eines eigenen Gutsbetriebs in's Auge

fassen wollen. Deren gibt es, Gott sei Dank, im Lande immer noch eine große Zahl und gerade ihnen möchte Schreiber dieser Zeilen, der sich selbst zu dieser Sorte von Bauernsöhnen zählen darf, aus seinem Leben und an der Hand der gemachten Erfahrung einmal im landwirthschaftlichen Vereinskalendar einen guten Rath geben, den sie wohl beherzigen mögen.

Jeder Schneider und jeder Schuhmacher, oder wie sonst das Handwerk heißen mag, muß 2 bis 3 Jahre lernen und wenn er aus der Lehre ist, dann muß er, will er ein tüchtiger Meister werden, erst recht lernen, und will er sich endlich als Meister auf der richtigen Höhe seiner Zeit erhalten, so muß er auch als solcher noch weiter lernen; kurz, das Lernen hört eigentlich gar nicht auf. Es ist und bleibt eine nothwendige Vorbedingung für jede Art von Lebenseristenz. Wann und wo lernt nun eigentlich der junge Landwirth? „Nun“, wird mir zur Antwort gegeben, „zu Hause beim Vater“. Das ist nun ganz richtig. Er lernt hier das Pflügen, Eggen, Hacken, Mähen, Heu- und Garbenladen, Mistladen, Viehfüttern, und wie sie alle heißen die vielerlei Hantirungen, die ein Landwirth alle gründlich kennen und verstehen muß. Wie sieht es aber mit dem sonstigen Wissen des jungen Bauernsohnes aus? Ist er im Stande, einen ordentlichen Geschäftsbrief fehlerfrei zu schreiben, einen Pacht-, Mieth-, Arbeits-, Dienst- oder Kaufvertrag aufzusetzen, eine Anweisung, Cession, eine Vollmacht, Rechnung oder Quittung in der richtigen Form auszustellen, einen Schuld- und Bürgschaftschein regelrecht zu entwerfen? Versteht er das Wichtigste aus dem Mahn- und Klagverfahren? Weiß er in allen Fällen mit den im Eisenbahn-, Post- und Telegraphendienst vorkommenden Formularien umzugehen? Kennt er sich überhaupt in den wichtigsten Arten der Güter- und Waarenbeförderung aus? Hat er eine Ahnung vom Wechselverkehr und von den Gefahren des Wechsels, welche leicht für ihn damit verbunden sein können? Ist er im Rechnen so gewandt und sicher, daß er den meist sehr schlauen Handelsleuten hierin gewachsen ist? Versteht er auch etwas von Geometrie und Feldmessen, damit er nicht wegen jeder Kleinigkeit zum Geometer laufen muß und ist er im Stande, wenn er ein Gebäude auführen lassen muß, den ihm vorgelegten Bauplan auf seine Zweckmäßigkeit zu prüfen? Versteht er auch etwas von dem Wirken der Naturkräfte, mit welchen er als Landwirth das ganze Jahr hindurch zu rechnen hat? Hat er den richtigen Begriff von der Pflanzen- und Thierernährung, sind ihm die Grundregeln

der Düngerlehre erschlossen und weiß er sie mit der Bodenkunde in Einklang zu bringen?

Und wie sieht es aus mit seinen Kenntnissen von der Thierzucht, von der Fruchtfolge, von der Unterscheidung zwischen Grund- und Betriebskapital, und zwischen Roh- und Reinerträgen? Versteht er etwas von der landwirthschaftlichen Buchführung, vom Obst- und Weinbau, von den Thier- und Pflanzenkrankheiten, und wie sie noch weiter heißen, all die vielen, vielen einzelnen Zweige der Landwirthschaftswissenschaft?

Nein, von alledem hat der junge Bauernsohn kein Hohllicht. Uebung und Erfahrung, namentlich auch zuweilen „verbrannte Finger“, bringen ihm allerdings, wenn er einmal selbständig geworden ist, ja noch Manches durch die Praxis bei, aber ein hinreichendes Wissen, wie es unsere heutige Zeit gebieterisch fordert, wird ihm zeitlebens abgehen, wenn er sich dasselbe nicht rechtzeitig anzueignen gesucht hat.

Unsere Volksschulen sind ja sehr vorgeschritten und es wird dort auch, das muß anerkannt werden, für den Beruf des künftigen Landwirths recht viel Nützlichendes gelehrt, aber sie vermögen ihrer ganzen Bestimmung nach nicht gleichzeitig als Fachschulen zu wirken; auch verläßt sie der Junge in einem Alter, wo er noch für ein Kind zu rechnen ist, mithin Vieles sehr rasch wieder vergißt.

Der junge Bauernsohn aber, der die Landwirthschaft als Lebensberuf ergreifen soll, muß auf dem in der Volksschule Gelernten weiterbauen und er kann das, wenn er nach ein, oder besser nach mehrjähriger Pause eine der ihm in jedem Kreis zur Verfügung gestellten landwirthschaftlichen Winterschulen besucht.

Ja, ihr Väter, Söhne, und auch ihr Mütter und Töchter dürft es lesen: Ich sage, wenn der Junge Landwirth werden soll, so muß er nothwendig eine dieser vortrefflichen Anstalten besuchen, und zwar sollte er dabei nicht nur einen, sondern womöglich zwei Winterkurse mitmachen.

Thut er das, so wird er wieder mehr Freude an seinem zwar mühevollen und wenig gewinnbringenden, nichtsdestoweniger aber schönen und interessanten Beruf bekommen. Wucher und Ausbeutung weiß er sich jetzt durch seine vielseitigen Kenntnisse vom Hals zu halten; auch hat er einen bessern Einblick in das große Räderwerk der Staatsmaschine erhalten und die oft bei den Bauern wahrnehmbare Unlust und das meist nur aus krasser Unkenntniß hervorgegangene Mißtrauen gegen die Staatsfürsorge und gegen wohlgemeinte Belehrungen wird bei ihm bald völlig verschwinden.

Schon in der landwirthschaftlichen Winterschule, das kann ich aus eigener Erfahrung bestätigen, werden ihm solche thörichte Strupel genommen, später weiß er sich das Gehörte und Gelernte noch besser zurecht zu legen. Er bekommt einen ganz andern Einblick in die Sache, er wird von dem, was gut und nützlich ist, mehr und mehr überzeugt, während er das, was ihm schädlich ist, zu erkennen und sich davor zu schützen vermag.

Aber jetzt noch Eins: Manche Väter schicken ihre Söhne wohl in die Winterschule, aber zu früh. Gleich nach Entlassung aus der Volksschule soll der jetzt noch nicht gehörig geistig ausgereifte Bursche in einer Anstalt untergebracht werden, in welcher an sein Denken, wie ich besser oben in Kürze auseinandergesetzt habe, recht bedeutende Anforderungen gestellt werden müssen. Und warum dies? Damit er um die Vater und Sohn lästige Fortbildungsschule herumkommt. Da soll dann die landwirthschaftliche Winterschule in einem halben Jahr aus dem vielleicht in der Volksschule lernfaulen oder schwachbegabten Burschen einen recht Gescheiten machen! Da hat sich schon mancher Vater stark verrechnet. Damit werden nach meiner Ansicht Lehrer und auch diejenigen Schüler, denen es ernstlich um das Lernen zu thun ist, aufgehalten. Wenn der noch allzu junge Bub' dann im Frühjahr aus der Winterschule kommt, dann ist er noch gerade so gescheit, als den Sommer zuvor. Hier wäre eine Vorprüfung, wie sie, glaube ich, früher üblich war, recht gut angebracht.

Man wird, wenn man, wie ich, als älterer Schüler, die Sache mitgemacht hat, nicht versucht werden, einen Landwirthschaftslehrer um seinen Beruf zu beneiden. Was soll da nicht Alles in verhältnißmäßig kurzer Zeit in die harten Köpfe hineinverpflanzt werden! Ist es doch schon für einen gutbegabten, fleißigen älteren Schüler, der weiß, warum er da ist und der ernstlich lernen will, kein Leichtes, all' das Viele zu fassen, was der reich ausgestattete Lehrplan darbietet.

Wer da glaubt, in der landwirthschaftlichen Winterschule von der rohen Arbeit daheim behaglich ausruhen, also einen recht angenehmen Winter verbringen zu können, und wer meint, das Wissen werde ihm hier sozusagen mit dem Nürnberger Trichter eingegossen — alle Stunden ein paar Eßlöffel voll, so daß er nur zu schlucken braucht — der wird sich schwer täuschen. Aber keine Angst, die landwirthschaftliche Winterschule bleibt auch für den, der sie ernst nimmt

stets eine angenehme Jugenderinnerung und dankerfüllt wird er zeitlebens an diese frischfröhliche Zeit des Lernens und guter Kameradschaft zurückdenken.

Ich halte dafür, und die Herren Landwirthschaftslehrer werden mir darin gewiß recht geben, daß der junge Bauernsohn, wenn er nicht ausnahmsweise schon vorher einen ganz ausgesprochenen Willen zum Weiterlernen an den Tag legt, bevor er eine landwirthschaftliche Winterschule besucht, mindestens 16 Jahre, besser 17 oder 18 Jahre alt sein sollte. Man sagt: „Gezwungenheit thut Gott leid.“ Was wird so einem unreifen, gezwungenen Schüler auch viel am Lernen gelegen sein! Die Jahre nach der Volksschule sind die Flegeljahre, erst später kommt die Ueberlegung.

Schreiber dieses Aufsatzes will sich keineswegs als Muster eines Schülers hier vorführen; er war in der landwirthschaftlichen Winterschule in B . . . auch Keiner von den ersten, aber dennoch möchte er die Erfahrungen, die er dabei an sich selbst und an Anderen gemacht hat, zum Nutzen von Vätern und Söhnen hier ungekünstelt, wie sie sich ihm aufgedrängt haben, mittheilen:

Nachdem ich 5 mal zum Militär gemustert, einmal auch nach R . . . eingerückt, nachher aber wieder wegen meiner hohen Nummer als überzählig entlassen worden war, wurde ich bei der sechsten Generalmusterung wegen eines unbedeutenden Herzfehlers freigesprochen. Es war dies vor 4 Jahren, im 93er Futternothjahr, welches dem Landwirth so viel zu lernen und zu denken gab. Da kam mir der Gedanke: Da du jetzt nicht dazu bestimmt bist, 2 Jahre als Soldat in der Kaserne zubringen zu müssen, ei so verwendest du diese Zeit auf andere Weise und besuchst noch die landwirthschaftliche Winterschule. Ich meldete mich im Spätjahr trotz meiner 23 Jahre und wurde aufgenommen. Ich war natürlich der Älteste und das machte mir etwas Bedenken. Man sagte mir aber, daß schon noch Ältere da gewesen seien und so überwand ich eine begreifliche Scheu und redete mir ein, daß man sich etwas ordentliches zu lernen niemals zu schämen brauche und daß es dazu auch niemals zu spät sei. Wir waren in B . . . unserer 47 Schüler aus allen Theilen des Kreises. Zum Glück für mich waren noch einige ältere Schüler gekommen, darunter Einer mit 22 Jahren. Die Angst, allein unter lauter ganz jungen Bürschchen auf der Schulbank sitzen zu müssen, war damit überwunden.

Wir Ältere waren bald gute Freunde geworden und das ist ein besonderer Nutzen solcher

Schulen, daß man die Gedanken miteinander austauschen und das Gelernte miteinander verarbeiten kann. Was der Eine nicht recht verstanden hat, das weiß manchmal der Andere.

Die Jüngerer haben mich, weil ich sie ob ihrer Bubereien in den Zwischenpausen zuweilen zu rechtwies und ermahnte, spottweise den „Vater“ geheißt. Meine Antwort war öfters: „Der Deinige möcht' ich sein!“ —

Auch in meinem Heimathsdorfe mußte ich manches Gespötte über mich ergehen lassen. Da hieß es: „Ist der noch nicht geschick genug? Was will denn der noch werden? Der will noch hoch hinaus!“ Und was solcher spitzigen Reden mehr waren

Doch, es ging herum und zuletzt kümmerte mich Alles nichts mehr. Ich ging völlig auf in dem, was es für mich zu lernen gab.

Lobend muß ich auch anerkennen, daß die Herren Lehrer uns älteren Schülern gegenüber die größte Zuorkommenheit an den Tag gelegt haben. Besonders bin ich dafür unserem Schulvorstand dem Herrn Landwirthschaftsinspektor K., der an uns „Alten“ eine ersichtliche Freude hatte, heute noch dankbar.

Wie oft kann man von älteren Leuten den Ausspruch hören: „Wenn ich jetzt noch einmal in die Schule käme, wie würde ich aufpassen und wie viel leichter würde ich Alles begreifen, als um die Zeit, wo ich als junges Bürschchen noch allerhand andere Poffen im Kopfe herum trug!“ Dasselbe fühlt ein älterer Schüler, wenn er in die landwirthschaftliche Schule kommt. Und wenn er das fühlt, nun dann thut er auch darnach.

Wenn man da so gründlich eingeweiht wird in die Düngerlehre, für die ich mich ganz besonders interessirt habe, oder in die Fütterungslehre u. s. w. u. s. w., nicht etwa wie bei einer landwirthschaftlichen Besprechung, wo man den ganzen gelehrten Pfannenkuchen auf einmal hinunterschlucken muß, sondern täglich, ganz zu unterst anfangend und so allmählig weiter schreitend und zuletzt Alles in ein geschlossenes Ganze geordnet, wenn man dann endlich Theorie und Praxis miteinander vergleicht, wahrlich, da geht einem ein Licht auf und all das Vorurtheil und Mißtrauen, welches man früher aus Unkenntniß gegen diese Lehre empfunden hatte, schwindet wie der Nebel vor der Sonne. Jetzt lernt man erst Landwirth werden!

Ich kann nicht auf alle Fächer näher eingehen, die da gelernt und geübt werden, es sind ihrer zu viele. Auf ein Fach habe ich u. A. auch einen großen Werth gelegt. Das ist die Betriebs-

lehre. Die zeigt dem Landwirth so recht, daß er nicht nur Bauer, sondern in gewissem Sinn auch ein klug vorausberechnender Geschäftsmann sein muß, und daß es nur derjenige zu etwas bringen kann, der richtig zu rechnen versteht und sein Grundkapital durch ein ausreichendes Betriebskapital vollständig auszunützen weiß.

Manche meinen, die Landwirthschaftsschulen seien nicht für den kleinen Landwirth, für den eigentlichen Bauersmann, sondern nur für studirte Landwirthe, für die Dekonomen und Großgrundbesitzer, etwas nütze. Man könne in kleinen Verhältnissen ja das doch nicht anwenden, was dort gelehrt wird. Das trifft meinetwegen für die landwirthschaftlichen Hochschulen, Akademien zu, nicht aber für die landwirthschaftlichen Winterschulen. Wer glaubt, die landwirthschaftlichen Winterschulen gehen in ihrem Lehrplan über das hinaus, was auch der kleinste Landwirth wissen muß und anwenden kann, ist im Irrthum.

Schreiber dieses ist keineswegs ein Großgrundbesitzer, nicht einmal Roßbauer; er fährt mit Kühen und zählt seine Aecker und Matten (Wiesen) nicht nach Morgen, sondern nach Vierteln. Aber gerade, weil er nicht zu den sehr Reichen zählt, glaubte er seine Kenntnisse in einer landwirthschaftlichen Schule erweitern zu müssen.

Wie viele Fragen drängen sich doch heutigentags auch dem kleinen Landwirth auf, die er sich selbst selbst beantworten können. Ich will nur an die Anwendung des sog. Kunstdüngers erinnern, an dessen Gehalt verschiedenartiger Pflanzennährstoffe, an seine geringere oder stärkere Löslichkeit, an sein Verhalten zu dieser oder jener Bodenart und an seine verschiedenartige Wirksamkeit, je nachdem er zu dieser oder jener Kulturpflanze verwendet wird. Wie viel besser wäre mit uns Bauern zu verkehren, wie Manches würde besser werden, wenn wir uns durch frühzeitigen Fach-Unterricht, und später durch Lesen landwirthschaftlicher Bücher und Zeitschriften, durch regere Theilnahme an den landwirthschaftlichen Versammlungen, uns über all' das belehren lassen würden, was heutigentags ein rechter Landwirth wissen soll und muß.

Eine gewisse Sorte Landwirthschaftsschüler muß ich doch auch noch schildern: Das sind solche, die der Vater allerdings besser daheim behalten hätte. Zum Glück kommen sie nur ganz vereinzelt vor. Ich meine solche Bürschchen, welche ihr Lebtag noch kein hartes Brett gebohrt haben und nie Eines bohren möchten, die aber mit einer sehr hohen Meinung von sich von der Schule

zurückkommen und glauben, jetzt hätten sie die Geheißtheit mit Löffeln gegessen. Und wenn man recht hinsieht, dann ist ihr Wissen gar nicht weit her, denn wer daheim nichts schaffen mag, schafft auch in der Schule nicht gründlich. Solche Bürschchen sind dann des Vaters Gram- und Sorgenbüchse. Daran ist aber nicht die Winterschule, sondern zumeist eine allzu nachgiebige Erziehung von Haus aus Schuld. Solche Mutterjöhne gehören nach Schulschluß hinaus zu einem tüchtigen, aber strengen Dekonomen, bei dem sie tüchtig schaffen und sich ordentlich ducken lernen müssen.

Und nun zu guterletzt noch etwas Anderes: Was ich hier über die landwirthschaftlichen Winterschulen für die Bauernjöhne geschrieben habe, das gilt auch für die Bauertöchter. Was eine kluge, fleißige Frau, die in der Haushaltung etwas versteht, ihr Sach eintheilen kann, eine kräftige wohlgeschmeckende Kost mit kleinen Mitteln zu wege bringt, und ihren Mann zu behandeln weiß, für den Bauer werth ist, weiß Jedermann. Was hingegen eine ungeschickte und dumme Frau, die nichts gelernt hat, ohne es zu wissen und zu wollen, im Haushalt und Familienleben schaden kann, das ist auch jedermanniglich bekannt. Ich bin noch ledig. Wenn ich aber, gesetzensfalls, eine Frau nehmen würde, dumm und ungeschickt dürfte sie nicht sein. Lieber wollte ich als Eremit in den Wüsten Egyptens mein Leben beschließen.

Deßhalb sollen auch die Bauertöchter alles lernen, was sie für ihren künftigen Beruf gebrauchen können. Für sie sind die Haushaltungsschulen da, für die Bauernjöhne aber die landwirthschaftlichen Winterschulen.

Wenn so die einen da, die andern dort, was Tüchtiges gelernt haben, dann mögen sie, wenn sie sich später in Liebe zusammenfinden, in Gottesnamen einander heirathen. Ein solcher Hausstand wird bei wahrer Frömmigkeit und vernünftigem Sparsinn und regem Fleiß dann ein gesegnetes sein und darum ein glücklicher genannt werden dürfen.

Das sind so der Hauptsache nach die Ausführungen, welche ich über die landwirthschaftlichen Winterschulen einmal zu Papier bringen wollte. Es soll mich freuen, wenn meine Standesgenossen, seien sie reich oder arm, den rechten Nutzen daraus ziehen.

Allen meinen ehemaligen Mitschülern aber an der landwirthschaftlichen Winterschule in B. . . im Winter 1893/94, den Jungen wie den Alten, einen herzlichen Gruß vom „Vater“ und nichts für ungut!

Fr. K. M. i. U.